

14. Sonntag „A“ - Zu Sach 9,9—10

Ein großer König wird kommen. Sacharja und manche anderen Propheten haben davon geträumt. Im Jahr 539 vor Chr. erlaubte der Perserkönig Kyrus den deportierten Juden in Babel, in ihre Heimat zurückzukehren. Sie erhielten vom Perserkönig den Auftrag, den zerstörten Tempel in Jerusalem wiederaufzubauen. Die Propheten Haggai und Sacharja bemühten sich nach Kräften, die Heimkehrer für den Wiederaufbau des Tempels zu motivieren. Er sollte die Gegenwart Gottes bei seinem Volk garantieren und als sakrales Zentrum der jüdischen Gemeinde dienen.

Als noch viel schwerer als der Wiederaufbau des Tempels erwies sich für die Propheten die Aufgabe, eine lebendige Gottes Gemeinde aufzubauen. Der Prophet Sacharja verkündete nun der nachexilischen Gemeinde, Jerusalem solle zu einem Ort werden, an dem alle Völker zusammen mit Israel den einzigen Gott anbeten! In unserem Textabschnitt spricht er darüber von einem König, der aus dieser Stadt, d.h. Jerusalem jegliche Gewalttat verbannt: „Er verkündet für die Völker den Frieden; seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Euphrat bis an die Enden der Erde.“

Die christliche Überlieferung verbindet mit der Gestalt dieses Königs das Kommen unseres Herrn Jesus Christus. Er ist der ersehnte König und Messias von dem der Prophet prophezeite. Warum glauben eigentlich Menschen jüdischen oder muslimischen Glaubens nicht daran, dass Jesus der Messias ist? Jesus ist für sie immer nur ein Prophet oder Mittler zu Gott, niemals aber der Messias, in dem Gott selbst wirkt. Die Juden waren und sind zum Teil noch davon überzeugt, dass der Messias mit endzeitlicher Gewalt in diese Welt eintritt, um dem Zustand der Knechtschaft des Menschen und des jüdischen Volkes im Speziellen ein Ende zu bereiten.

Aber es gab auch andere Messias Vorstellungen. Zeugnis dafür ist die heutige Lesung aus dem Buch des Propheten Sacharja. Auch hier hören wir von einem König, der kommt. Aber dieser König ist so ganz anders, als man sich einen König vorstellt. Er ist demütig, gerecht und hilft. Er reitet auf einem Esel, sogar auf einem Fohlen, nicht auf einem stattlichen Pferd. Fast ein wenig schwächlich kommt er daher. Aber: „Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir“, heißt es. Es ist kein König, der in einem fernen prachtvollen Palast thront und seine Untertanen in Audienzen empfängt. Es ist ein König, der sich unter sein Volk begibt, zu ihm kommt, ihm ganz nahe kommt.

Zu einem solchen König bekennen wir uns Christen zu Weihnachten: Gott selbst kommt den Menschen in einem kleinen Baby so nahe, dass er selbst Mensch wird. Und solch ein König ist Bestandteil des Osterglaubens der Christen. Auch wenn ein gekreuzigter Messias eine Torheit oder ein Ärgernis ist (vgl. 1Kor 1,23), die Auferstehung übertrifft alle Erwartungen, die man an einen Messias haben kann. Bei allen theologischen Diskussionen, wie soll man diesen Text des Propheten verstehen — eines bleibt auf jeden Fall hängen: Jesus ist ein König, zu dem ich jederzeit und in jeder Situation kommen kann. Ohne Termin, ohne Audienz. Ich werde immer erwartet und immer angehört, weil er schon für mich da ist.

14. Sonntag „A“ – Zu Mt 11,25-30

Vor einiger Zeit führte ich Gespräch mit einer Frau, die eine schwere Last zu tragen hatte. Sie erzählte mir, wie bei ihrer Mutter eine Krebskrankheit den Körper auszehrte. Ihre Mutter wusste, dass sie nicht mehr lange leben würde und wollte gerne das Krankenhaus verlassen, um zu Hause zu sterben. Weil ihre Mutter fast gar nichts mehr zu sich nehmen konnte, kochte sie ihr meistens flüssige, breiige Speisen, damit sie wenigstens ein wenig zu essen bekam. Diese Frau war alleinstehend und berufstätig. Als ich sie fragte, wie sie das alles schaffe, sagte sie: **„Es wäre gar nicht ohne die vielen Menschen gegangen, die mir halfen und immer wieder stundenweise bei meiner Mutter blieben. Es war für mich eine schwere Zeit, aber ich bin froh und dankbar, dass ich meiner Mutter helfen konnte und sie nicht allein lassen musste.“**

Lasten werden leichter, wenn andere sie mit mir tragen. Jesus spricht heute auch von einer Last im Evangelium, wenn er sagt: „Nehmt mein Joch auf euch.“ Obwohl ein Joch selbst auch eine Last ist, hilft es einem, größere Lasten zu verteilen und damit auch zu tragen. Wer Jesu Joch auf sich nimmt, kann das im Vertrauen darauf tun, dass Jesus ihm seine Last zwar nicht abnimmt, aber mit ihm geht, die Last mitträgt und so erträglich macht.

Im heutigen Evangelium ist auch davon die Rede, wer in besonderer Weise Empfänger dieser Botschaft ist. Die Empfänger, das sind die Kleinen und Unmündigen, diejenigen, die nach den Maßstäben der Welt schwach sind und ohne Stimme, diejenigen, hinter denen keiner steht. Die Empfänger der Botschaft sind alle Geplagten und Beladenen dieser Welt. Und sie werden von Jesus eingeladen, bei ihm Ruhe zu finden. Jesus wendet sich, nicht an bestimmte Gruppen von Geplagten und Beladenen. Nicht nur die sind gemeint, die von Schuld und Sünde niedergedrückt sind. Auch nicht nur diejenigen, die unter der Last von äußerer Gewalt leiden. Wo immer ein Mensch in irgendeiner Weise geplagt und beladen ist, auch wenn er geplagt wird von sich selbst, von seinem Ehrgeiz und von seinen Zwängen, ist er eingeladen zu kommen.

Das, was Jesus schenkt ist einfach Ruhe. Der Mensch soll das erhalten, was er für sein Leben am meisten braucht, die Möglichkeit, sich von seiner ganz persönlichen Last auszuruhen, seinen schweren Lebensrucksack abzustellen. Bedingungen nennt Jesus keine. Nur kommen müssen die Beladenen. In der Bibel wird das Wort „Ruhe“ als Glücksgefühl in der Nähe Gottes bezeichnet. Leider kennen wir diese Ruhe Gottes fast bloß noch aus der Totenliturgie: **„Herr, gibt ihm die ewige Ruhe.“** Vor der Ruhe der Toten fürchten wir uns. Die Bibel aber gebraucht dieses Wort „Ruhe“, auch für dieses Leben.

Jesus lädt uns ein, in den Belastungen unseres Lebens auf ihn zu schauen und zu sehen, wie er für uns Menschen geduldig gelitten hat. Er wusste wofür und er wusste sich getragen vom Vater. Aus dieser Beziehung heraus konnte er leben und Lasten auf sich nehmen. Jesus lädt uns heute ein, die Lasten unseres Lebens anzunehmen, aber nicht mit ihnen stehen zu bleiben, sondern mit dieser Last vor ihn zu treten, sie ihm hinzuhalten und ihn zu bitten, dass er sie mitträgt, uns Kraft, Ruhe und Klarheit schenkt.

In jeder Eucharistie dürfen wir unser Leben vor Gott bringen und ihn um seine wandelnde Kraft bitten. Die Ministranten bringen dabei stellvertretend für uns alle Brot und Wein als Zeichen unserer Arbeit und unseres Lebens zum Altar. Mit dem Priester bitten wir, dass Gott annimmt, was wir ihm übergeben und es uns neu und verwandelt wiederschonkt. Bringen wir in dieser Stunde unsere kleinen und großen Lasten vor ihn und bitten wir ihn, dass er uns die Nähe und Kraft schenkt, die wir für unser Leben brauchen.